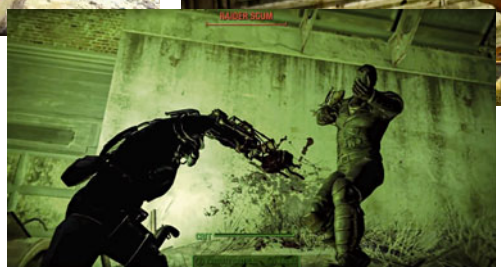
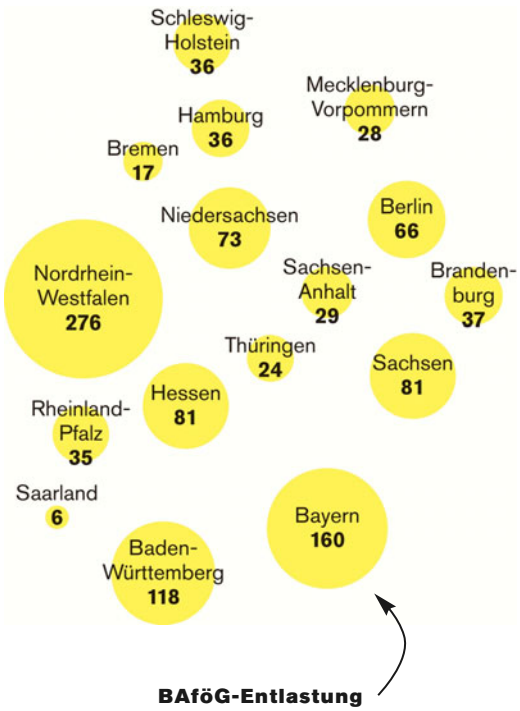


Pixel-Pazifist und Meisterspieler: Kyle Hinckley und sein Avatar kamen mit »Zero Kills« durch das Ballergame »Fallout 4«.

»Fallout 4«

Killerspiel ohne Killer

Kyle Hinckley ist ein blasser Typ mit randloser Brille, seine Ohren verschwinden unter großen Kopfhörern. So zumindest zeigen ihn die Videos, die er auf seinem YouTube-Kanal **»The Weirdist«** hochgeladen hat, während er das Computerspiel »Fallout 4« spielt. Das ist ein brutales Endzeitrollenspiel – Hinckley aber eigentlich ein friedliebender Typ. Doch der Gamer aus dem US-Bundesstaat Utah wollte »Fallout 4« gewinnen, ohne eine einzige Figur angreifen oder umbringen zu müssen, obwohl die Entwickler des Spiels einen sogenannten Pazifisten-Run nicht vorgesehen hatten. »Fallout 4« ist in einer von Atombomben zerstörten Welt angesiedelt. Monster, Halbtote, Kriminelle und Wegelagerer greifen den Spieler immer wieder an. Hinckley wollte sich den Gesetzen des Spiels allerdings nicht unterwerfen. »Ich finde es traurig, dass man kaum Optionen hat, den Kampf zu vermeiden«, sagt der Gamer. Bei früheren Versionen des Spiels sei das anders gewesen. Um nicht töten zu müssen, ließ er seine Spielfigur vor den Angreifern weglaufen oder hetzte die Feinde gegeneinander auf. Allerdings nutzte Hinckley einen Trick, der ihm nun viele böse Kommentare anderer Spieler einbringt: Vor schweren Aufgaben, die seine Figur lösen musste, speicherte er ab und lud das Spiel neu, wenn etwas schiefgegangen war. So hat er es tatsächlich geschafft: In **37 YouTube-Clips** kann man sich seinen Siegeszug, für den er insgesamt 35 Stunden brauchte, anschauen. Am Ende liegt der Hauptfeind am Boden – getötet von anderen Kreaturen, die Kyle Hinckley für sich instrumentalisierte.



BAföG-Entlastung
für die Bundesländer 2015, in Millionen Euro

Hochschulfinanzierung

Kitas statt Profs

Auf dem Papier ist es eigentlich ein guter Deal, den Bildungsministerin Johanna Wanka (CDU) für Deutschlands Studenten ausgehandelt hat. Er trat 2015 in Kraft und bedeutet, dass der Bund nicht mehr nur 65, sondern 100 Prozent der Kosten für das BAföG trägt. Die 1,17 Milliarden Euro, die die Landesregierungen dadurch sparen, müssen sie eigentlich zu zwei Dritteln an die Hochschulen leiten – das Geld würde ausreichen, um 10 000 neue Professoren einzustellen. Ein Jahr nach Inkrafttreten des neuen Gesetzes deutet aber vieles darauf hin, dass die Länder diesen Teil der Abmachung nicht erfüllen und der Geldsegen die Hochschulen in vielen Bundesländern nicht erreicht. »Das Ziel wurde deutlich verfehlt«, bilanziert Brigitte Göbbels-Dreyling, stellvertretende Generalsekretärin der Hochschulrektorenkonferenz. Nordrhein-Westfalen etwa spart durch den BAföG-Deal 276,4 Millionen Euro, doch bisher flossen 11 Millionen in Ganztagsschulen, 35 Millionen in die schulische Inklusion und 100 Millionen in den Kita-Ausbau – Profiteure waren also vor allem Schüler und Kleinkinder, die Studenten aber kamen zu kurz. Ähnlich ist es in anderen Ländern: Berlin nutzt die BAföG-Millionen, um marode Schultoiletten zu sanieren, Schleswig-Holstein stellt neue Lehrer ein, doch die Universitäten gehen leer aus. In Hamburg sollen die Mittel schlicht die Schulden im Landeshaushalt verringern – neue Investitionen sind nicht geplant. Für Bernhard Kempen, Präsident des Deutschen Hochschulverbandes, ist das »eine politische Schweinerei ersten Ranges«. Die Länder hätten klar erklärt, die frei gewordenen Aufwendungen an die Hochschulen weiterzureichen. »Schulförderung ist wichtig – aber bitte nicht aus dem Topf für Universitäten«, sagt Kempen. Dass es auch anders geht, zeigen Bayern, Hessen und Rheinland-Pfalz: Dort fließt, wie abgemacht, ein Großteil der Mittel an die Unis. Bei Mensen, Wohnheimen und beim Ausbau des Beratungsangebots brauche es dringend Investitionen, sagt Achim Meyer auf der Heyde, Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks. »Die frei gewordenen Mittel stehen jedes Jahr wieder zur Verfügung«, betont er. »Die BAföG-Millionen dürfen nicht einfach in den Haushalten versickern.«

INFOGRAFIK: MAX HEBER / UNI SPIEGEL